

7. Stadt- und Landesgeschichte

JOSEF URBAN (Hg.): Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte, Band 3), Bamberg: Archiv des Erzbistums 2006, 432 S., Abb., ISBN 978-3-9808138-4-3, Geb. € 44,80.

Ein Bistumsjubiläum – noch dazu ein so bedeutsames wie das 1000jährige Bestehen des Bamberger (Erz-)bistums – ist immer ein willkommener Anlass, dessen Geschichte durch zahlreiche Publikationen ausgiebig zu würdigen. So geschehen auch im dritten Band der »Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte«, welcher ausdrücklich als »Festgabe zum Millennium« konzipiert wurde. Im Gegensatz zu den beiden anderen größeren Neuerscheinungen des Jubiläumjahres, die sich der Kirchengeschichte Bambergs über die Jahrhunderte hinweg widmen (Michael Kleiner/Ludwig Unger (Hgg.), *Unterm Sternenmantel – 1000 Jahre Bistum Bamberg. Die Geschichte in Lebensbildern*, Bamberg 2006; Luitgar Göller (Hg.), *1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007 – Unterm Sternenmantel* [Katalog], Petersberg 2007), konzentriert sich dieser ausschließlich auf die Zeit der Bistumsgründung und beleuchtet diese aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Die umfangreichen Beiträge wurden der Übersichtlichkeit wegen vier Schwerpunkten zugeordnet.

Den bei weitem größten Raum nimmt das erste Kapitel ein, welches die Organisation des Bistums zum Thema hat. Zunächst stellt Franz Machilek (»Das Protokoll der Frankfurter Synode vom 1. November 1007 und die Errichtung des Bistums Bamberg«) die genauen Umstände der Gründung dar und geht dabei auf die Motive Heinrichs II., die Sicherung des Totengedenkens für sich und seine Frau Kunigunde, ein. Da diese späte Bistumsgründung nur durch erhebliche Gebietsabtretungen von Seiten des Würzburger, aber auch des Eichstätter Bischofs, möglich war, widmen sich die folgenden Beiträge dem Verhältnis dieser beiden Bistümer zu Bamberg (Erik Soder von Guldenstube, »Würzburg, das Mutterbistum von Bamberg« und Bruno Lengfelder »Eichstätt und Bamberg um 1007/1016«). Es folgen Abhandlungen über »Die sogenannten 14 Slawenkirchen. Karolingische Missionskirchen im Regnitzgau« (Joachim Andraschke), welche vom Verfasser als »Kilians- oder bischöfliche Eigenkirchen« bzw. als Filialkirchen mit Johannespatrozinium verstanden und identifiziert werden, sowie über »Die Martinskirchen in Franken« (Andreas Jakob). Hier warnt der Verfasser insbesondere vor einem übereilten Rückschluss vom Martinspatrozinium einer Kirche auf deren Gründung durch die Frankenkönige und die Existenz eines Königshofes. Georg Knörlein untersucht in seinem ausführlichen Beitrag »Die Güterschenkungen Heinrichs II. im Forchheimer Umland 1007« und den »Einfluß des Hochstifts in den Stiftungsorten bis zum Ende des Mittelalters«, während Helmut Richter (»Bamberg und Fürth 1007«) den Mythos der Gründung Fürths durch Karl den Großen enttarnt und die Schenkung des Ortes an die Bamberger Domkanoniker am 1. November 1007 endgültig als Erstbeleg festschreibt. Ausgehend von den frühesten Grabungsfunden aus der späten Bronzezeit beschäftigt sich Stefan Diller mit der »Entwicklung Bambergs bis 1007«. Anschließend blickt Enno Bünz in den nur wenig untersuchten Osten des Bistums, in »Das Regnitzland um Hof im Hochmittelalter – »terra incognita« zwischen den Bistümern Bamberg und Naumburg« und kann dabei alle früheren Versuche, kirchliche Strukturen oder weltliche Herrschaft in diesem Gebiet vor dem 13. Jahrhundert nachzuweisen, entkräften. Das bereits im Titel formulierte Urteil – »terra incognita« – kann bestätigt werden. Den Abschluss dieses facettenreichen Kapitels bildet ein Beitrag Helmut Flacheneckers, der »Die fränkischen Gauen im Blick auf das Bistum Bamberg« untersucht. Dabei betont dieser zunächst das Problem einer scharfen Trennung und genauen Definition der Begriffe *Grafenschaft* und *Gau*, um im Anschluss darzulegen, warum beide für die Bistumsgründung eine eher untergeordnete Rolle spielten: entscheidend waren vielmehr Pfarrbezirke, Königsgutkomplexe, Villikationen und Klöster.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit »Institutionen und Personen« im Umfeld der Bistumsgründung. Rudolf Schieffer zeichnet »Die Anfänge des Bamberger Domkapitels« nach, welches bereits bei der Errichtung des Bischofssitzes von Heinrich II. bedacht wird. Der Herausgeber selbst dokumentiert »Lebensstationen der Bistumsgründer Heinrich II. und Kunigunde« und Dieter J. Weiß widmet seinen Beitrag dem ersten Bamberger Bischof »Eberhard I. von Bamberg, Bischof und Kanzler (1007–1040)« und dessen Wirken für das Bistum.

Es folgt im dritten Kapitel ein Blick auf die »Bamberger Besitzungen außerhalb des Bistums«, zunächst nach Kärnten, wo das Hochstift immerhin bis 1759 zahlreiche Güter besaß (Christine Tropper, »Bamberg und Kärnten – Das erste Jahrhundert einer wechselvollen Beziehung«). Doch auch in den Bistümern Passau und Regensburg hatten die Bamberger Besitz, wie die Beiträge von Herbert W. Wurster (»Babenbergensi ecclesie, que tunc in Bawaria potens erat. Das Bistum Bamberg im Bistum Passau«) und Johann Gruber (»Die Alte Kapelle in Regensburg und andere von Heinrich II. an das Bistum Bamberg übertragene Besitzungen im Regensburger Diözesansprengel«) zeigen. Dazwischen stellt Immo Eberl die über Süd- und Mitteleuropa verteilten bambergischen Klöster und Stifte der Gründerzeit vor (»Das Bistum Bamberg und seine Abteien und Stifte in der Gründerzeit«).

Den abschließenden vierten Teil bildet eine »Archäologische Bestandsaufnahme«. Josef Urban beleuchtet »Entwicklungsstufen von Kirchenbauten am Beispiel der Pfarrkirche Amlingstadt«, und Magnus Wintergerst entführt den Leser in das »Bamberg um 1000 aus archäologischer Sicht«.

Insgesamt entsteht durch das wohlgewählte breite Themenspektrum ein äußerst umfassendes, fundiertes und zugleich lebendiges Bild des Bistums in seiner Gründungsphase. Überschneidungen und Widersprüche zwischen den einzelnen Beiträgen halten sich in Grenzen und stören den Gesamteindruck kaum. Wünschenswert wäre bei einzelnen Abhandlungen jedoch eine stärkere Beschränkung auf das Thema. Der Band besticht zudem durch hervorragendes Bild- und Kartenmaterial sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis und Register.

Hannah Keß

UTA KLEINE: *Gesta, Fama, Scripta. Rheinische Mirakel des Hochmittelalters zwischen Geschichtsdeutung, Erzählung und sozialer Praxis* (Beiträge zur Hagiographie, Band 7), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2007, XIV, 481 S., ISBN 978-3-515-08468-0, Kart. € 72,-.

Die wissenschaftliche und semi-wissenschaftliche Literatur, die sich seit den frühen 80er Jahren mit dem mittelalterlichen Wunder befasst, ist kaum mehr zu überblicken. Sich in diesem Feld zu profilieren ist demnach nicht einfach. Uta Kleine ist es mit ihrer 2003 vom Fachbereich der Fern-Universität Hagen angenommenen Dissertation sowohl im Kleinen als auch im Großen gelungen! Sie setzt nicht nur viele neue und ungeahnte Akzente, sondern gibt auch einen neuen Standard vor. Aus zwei Perspektiven nähert sie sich dem Wunder an, indem sie es zunächst als »soziale Tatsache« und dann als »gedeutete Wirklichkeit« begreift. Ob sich die beiden Konzepte so kontrastieren lassen, bleibe dahin gestellt. Andernorts hebt auch die Verfasserin auf die »Mischverhältnisse« ab, die das Mirakel als solches bestimmen. In dieser zweigeteilten Form nimmt ein Forschungsüberblick Gestalt an, der sich durch klare Systematik und trennscharfe Begrifflichkeit auszeichnet. Nicht moderne, der Erkenntnis- oder Wahrnehmungstheorie geschuldete Kategorien bilden ihr Grundgerüst, sondern die mittelalterliche Lehre von den Schriftsinnen. Das Sinngewicht läge nicht, wie häufig angenommen, in der moralisch-didaktischen Deutung (S. 68), »sondern weitaus stärker auf dem allegorischen und eschatologischen Aspekt des Mirakels.« Der Leitsinn allerdings sei, was kaum verwundere, der *sensus historicus* (S. 72). Im Folgenden werden fünf bzw. sechs Wundersammlungen im Detail vorgestellt, die allesamt aus dem Kölner Raum stammen und im Zeitraum vom frühen 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sind. Die Reihenfolge ist chronologisch. Kleine beginnt mit den *Miracula Heriberti* des Lantbert von Deutz (S. 75–122) und endet mit *Caesarius von Heisterbach Miracula Engelberti* (S. 293–329). Ihrem unterschiedlichen Alter entsprechend sind die Ausführungen zu den Annowundern zweigeteilt (S. 159–188 und 231–282). Im Analyseteil trägt Kleine Unterschiede und Gemeinsamkeiten zusammen. Hier geraten Dinge und Orte in den Blick, Reliquien und Reliquiare, Gräber, Votivgaben und ähnliches mehr. Aber auch den medialen Dimensionen des Mirakels als öffentliche Rede und als Schriftstück trägt sie Rechnung. Die Verfasserin geht nicht nur den verschiedenen Orten nach, an denen über Wunder geredet wurde, sondern auch den verschiedenen Sprechakten, also dem »Wie« wie über Wunder geredet wurde (von Blasphemie bis zum Lobgesang bzw. Heiligenlied) und zu welchen Anlässen. In den Blick nimmt sie auch den Weg vom *dictum* zum *scriptum*, ein Weg, der unter anderem über die Figur des Augenzeugen und das Rechtsprinzip der Zeugenbefragung führt. Die unterschiedlichen Entstehungszusammenhänge schließlich fasst sie unter der Rubrik Verschriftlichungsprofile zu-